

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1889**

6.6.1889 (No. 335)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-980517](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-980517)

Politische Tageschau.

— Untersuchung der Arbeiterverhältnisse im rhein-westf. Kohlenrevier. Offiziös wird mitgeteilt, daß in Folge der seitens des Kaisers in der Residenz der Deputation der Bergleute gemachten Zusage wegen genauer Prüfung ihrer Beschwerden die zuständigen Behörden angewiesen worden sind, mit den bezüglichen Ermittlungen ungesäumt vorzugehen, die etwa vorhandenen Mißstände, insoweit die gesetzlichen Bestimmungen eine Handhabe dazu bieten, sofort abzustellen und im Uebrigen auf deren Abstellung und Erfüllung der gerechten Forderungen der Arbeiter in geeigneter Weise hinzuwirken. Die hiernach angeordneten Ermittlungen sind im Gange.

— Die Verhältnisse der Wislmann'schen Expedition liegen arg im Dunkeln. Seit dem 9. Mai, dem Gesecht, welches Wislmann gegen Buschiri lieferte, hat man nichts Zuverlässiges mehr von Wislmann vernommen, obwohl Samsibar Telegraphenleitung hat, und Nachrichten von Bagamoyo nach Samsibar in wenigen Stunden durch den Dampfer gelangen können. Die „Times“ meldet aus Samsibar: „Die Deutschen haben die Aufnahme der Feindseligkeiten gegen die Insurgenten nördlich von Bagamoyo angekündigt; bei der herrschenden Unmöglichkeit, im Küstengebiet Schlachtvieh zu erhalten, wurden Arrangements für den Bezug aus Madagaskar getroffen. Die Nachricht über den Ausbruch einer Pockenepidemie unter den Wislmann'schen Truppen, welche auch die „Kreuzztg.“ gebracht hatte, hält die „Voss. Ztg.“ aufrecht. Mit Impfstoffen dagegen ist jederzeit die Expedition aus einer Lymphanstalt in Elberfeld ausreichend versorgt worden.

— Wie wenig an der Einfuhr in das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet die deutsche Industrie theilhaftig ist, zeigt eine in der „Köln. Ztg.“ veröffentlichte Zollstatistik über die Einfuhr seit der deutschen Zollhebung vom 18. Aug. 1888 ab bis zum 1. April 1889. Danach hatte in diesen 7½ Monaten die Gesamteinfuhr einen Werth von 1 087 500 M., darunter entfällt die Hälfte auf Baumwollenwaaren, welche aus Bombay und aus Amerika und England kommen und Mexicany genannt werden. Aus Deutschland wird nur Pulver bezogen, dessen Einfuhr bekanntlich jetzt verboten ist. Außerdem kommen nur Kupfer- und Eisendraht und Glas- und Steinwaaren zum Theil aus Deutschland. Kupfer- und Eisendraht hatten aber nur einen Werth von im ganzen 18 000 M. und der Werth von Glas und Steinwaaren war noch geringer.

— In der Heze gegen Frankreich stellt die „Köln. Ztg.“ Betrachtungen darüber an, daß die Wiege der Vorfahren des deutschen Malers Liebermann nicht von der deutschen Eiche, sondern von der Palme Palästinas beschattet worden sei. — Was aber hat Liebermann gethan? Er hat das große Verbrechen begangen, bei einem Bankett, welches der Kommissar der schönen Künste in der Weltausstellung, Antonin Proust, den auswärtigen Generalkommissarien und Direktoren der Ausstellung gab, in einem Triaktspruch die Kunst und das brüderliche Einvernehmen der Künstler aller Nationen hoch leben zu lassen. Das ist also nach dem karikierten Chauvinismus der „Köln. Ztg.“ jetzt schon ungefähr gleichbedeutend mit Landesverrath.

— Die Militärpflicht der Standesherrn. Das Reichsmilitärgesetz nimmt von der allgemeinen Wehrpflicht die Mitglieder der mediatisirten, vormalig reichständischen und derjenigen Häuser aus, welchen die Befreiung von der Wehrpflicht durch Verträge zugesichert ist oder auf Grund besonderer Rechtsmittel zusteht. In der letzten Sitzung hat der Bundesrath die Eingabe einer gräflichen Familie auf Anerkennung ihrer Befreiung von der allgemeinen Militärpflicht zurückgewiesen. Schade ist es, daß diese reichstreue gräfliche Familie nicht namentlich bekannt ist!

— Für die Reise des Schahs von Persien sind nach der „Neuen Fr. Pr.“ folgende Dispositionen getroffen: Von Berlin wird der Schah am 12. Juni nach Hannover und Münster und dann nach Amsterdam, Haag und Brüssel gehen. Von hier wendet sich er nach England, wo er 25 Tage verweilen will. Sodann trifft er am 28. Juli in Paris ein, wo er 18 Tage

zu bleiben gedenkt. Von Frankreich geht die Reise nach der Schweiz, und zwar nach Lausanne, Bern und Zürich. Sodann besucht er Stuttgart (3 Tage), Baden-Baden (5 Tage), München (4 Tage). Am 5. Sept. betritt der Schah österreichischen Boden und wird in Salzburg 4 Tage, in Linz 3 und in Pest 4 Tage verweilen. Am 18. Sept. trifft er in Konstantinopel ein und bleibt dort 10 Tage. Am 30. Sept. reist er zurück nach Wien und von dort wird die Rückreise über Lemberg nach Rußland angetreten.

Aus dem Reiche.

Berlin, 3. Juni. Der „Frei. Ztg.“ wird aus Berlin geschrieben: „Es ist immer noch nicht genügend aufgeklärt, wie die Gerüchte von einer Reise des Kaisers mit dem Könige von Italien nach Straßburg entstanden sind, die einige Tage nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa Aufregung hervorgerufen haben. Wir haben von Anfang an die Meinung vertreten, daß an dieser Reise, sei es des Königs von Italien allein, oder in Begleitung des Kaisers ernstlich nicht gedacht worden ist; wir stützen uns dabei auf die uns bekannten Anschauungen politischer Persönlichkeiten, vor allen Dingen auch darauf, daß Crispi in unserer Gegenwart bei dem Festessen im Kaiserhof das Gerücht nicht nur für ein Börsenmanöver, sondern mit großer Lebhaftigkeit und Entrüstung als eine Infamie bezeichnete. Crispi hätte einen solchen Ausdruck wohl nicht gebrauchen können, wenn ein Besuch seines Monarchen in Straßburg wirklich ernstlich erwogen worden wäre; irgend einen Grund müssen die Gerüchte aber gehabt haben, die übrigens — was auch Beachtung verdient — nicht von Berlin, sondern von Straßburg ausgegangen sind. Es befindet sich nun im „Hann. Cour.“ eine Auslassung, wonach dem ganzen Plane lediglich der Wunsch hoher militärischer Kreise zu Grunde gelegen habe, welche gleichzeitig durch einen Besuch rein militärischen Charakters einen Trumpf gegen den Statthalter der Reichslande auszuspielen wollten. Der Artikel nennt den General des XV. Armee-Korps, v. Heuduck, der den Ehrendienst beim König von Italien hatte, ferner den Kriegsminister; er könnte vielleicht auch einen anderen hohen, in letzter Zeit oft genannten Militär (Waldersee?) meinen. Die „Nat.-Ztg.“ glaubt, daß diese Darstellung mit der Auffassung hiesiger wohlunterrichteter Kreise übereinstimmt. Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt am Schluß eines Artikels über diese Angelegenheit: „Der Verlauf der Angelegenheit hat dargegethan, daß etwaige Versuche militärischer Kreise einseitig Entschlüsse von politischer Bedeutung herbeizuführen, auch unter Kaiser Wilhelm II. keine Aussicht auf Erfolg haben. Es ist aber wünschenswerth, daß solche Versuche überhaupt nicht erst gemacht werden und Eliaß-Lothringen wäre allerdings das denkbar ungeeignetste Feld dafür.“

Dortmund, 1. Juni. Die „Tremonia“ geht folgende Erklärung zur Veröffentlichung zu: „Als ich gestern Morgen zur Zeche Zollern bei Marten ging, um die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde ich vom Marken-Kontroleur zum Betriebsführer Thüner geschickt, um mich dort zu melden. Derselbe sagte mir, daß in der Kasse von der Direktion ange schlagen sei, daß der, welcher bis zum 30. Mai die Arbeit nicht wieder aufgenommen habe, seine Abkehr erhalte. Ich sei nicht am 30. Mai angefahren, folglich könne ich gleich meine Abkehr mitnehmen. Meine Einwendung, daß am 30. Mai, dem Himmelfahrtstage, überhaupt nicht angefahren sei und auch ich also an diesem Tage nicht hätte anfahren können, blieb fruchtlos. Ich bin also ohne mein Verschulden gemahregelt. Wie mir ist es schon am Montag auf Zeche Zollern den drei Deputirten der Belegschaft und andern Kameraden ergangen. Es genügt, dieses Verfahren zunächst der Deffentlichkeit zu übergeben, damit dieselbe beurtheilen kann, was auf die Versprechungen unserer Zechen-Verwaltungen zu geben ist. Alles Weitere wird sich finden. Dorfheld, den 1. Juni. Aug. Siegel.“ Bergmann Siegel ist bekanntlich einer der Deputirten, welche Audienz beim Kaiser hatten. Derselbe hat sich stets durch seine Mäßigung und Friedensliebe hervorgethan. Seinem entschiedenen Auftreten war es hauptsächlich zu verdanken,

daß die Friedens-Resolution am 19. Mai in Bochum angenommen wurde. — Seit einiger Zeit treiben Denunzianten im Strikgebiet ihr Unwesen. Auch wird vielfach die Behauptung laut, Geheimpolizisten seien anwesend. Wir erlauben, so schreibt die „Tremonia“, Alle, die sonst stets „das Herz auf der Zunge“ hatten, im Uebigen etwas vorsichtiger zu sein. — Gegen die „Dortm. Ztg.“ und „Rhein-Westf. Ztg.“ ist in Folge des Berichtes dieser Zeitungen über die Rede Weber's in Bochum nicht bloß wegen Aufreizung (§ 130 des St.-G.-B.), sondern auch wegen Majestäts-Beleidigung die Untersuchung eingeleitet.

Wanne, 3. Juni. Unter den Arbeitern herrscht eine Bewegung wegen des Beschlusses, zur Arbeit gar keinen beschäftigungslosen Arbeiter aus dem Revier anzunehmen, man denkt an die Gemahregelten und solche, die nicht zur festgesetzten Zeitfrist angefahren sind.

München, 4. Juni. Dr. Sigl, der ultramontane Geißsporn, wurde heute von dem Amtsgericht (Vorsitzender Fehr. v. Eberz) wegen eines Artikels über die Königin-Mutter, in dem grober Unfug gefunden wurde, zu 6 Wochen Haft verurtheilt. Der Amtsanwalt hatte 100 Mark beantragt. Das Urtheil behauptet, der Artikel habe die patriotische Gesühle verletzt, Skandal erregt und Interessen der Allgemeinheit geschädigt.

Ausland.

Österreich. Der Wahlausruf der Vertrauensmänner der Deutschen in Böhmen ist nunmehr erschienen. Er entspricht vollständig den jüngst von Plener auf der Vertrauensmänner-Versammlung entwickelten Grundsätzen. Mit warmen Worten wendet er sich an das deutsch-böhmische Volk. Er wirft einen kurzen Rückblick auf die Gestaltung der Dinge, seit die Deutschen am 22. Dez. 1886 den böhmischen Landtag verließen, weil die czechisch-feudale Majorität auf Antrag des Fürsten Karl Schwarzenberg es verweigerte, ihre Wünsche auch nur der Prüfung und Vorberathung zu unterziehen. Auch später haben die Czechen und Feudalen eine Versöhnung stets unmöglich gemacht, so auch als die Feudalen dem verfassungstreuen Großgrundbesitz 115 Mandate mit der Bedingung anboten, daß dieser dafür die Abgeordneten der deutschen Städte im Stich lasse. Das jetzige Wahlprogramm entspricht der Erklärung, die Dr. Schneykal 1886 im Namen seiner Partei beim Verlassen des Landtages abgab. Auch jetzt soll an der Abstimmung festgehalten werden, die Abgeordneten werden auch von den Sitzungen des neuen Landtages fern bleiben, um ihre Rechte zu wahren.

Der französische Präsident Carnot ist trotz aller boulangistischen Antriebe auch in dem für boulangistisch geltenden Calais äußerst sympathisch begrüßt worden. Er hob dort in seiner Banketrede die Vorzüglichkeit der Hafenhauten hervor und betonte, daß die Republik auf solche Resultate stolz sein könne. Die Unglückspropheten, welche die republikanische Regierung anklagen, das Vermögen des Staates verschleudert zu haben, würden nicht verhindern, daß der Hafen von Calais eins der Kleinode unseres maritimen Besitzthums sein werde.

Belgien. Die Ersatzwahl in Brüssel bedeutet eine Niederlage des Ministeriums Beernaert. Die öffentliche Meinung billigt den Spruch nicht, mit dem die Kammer vor acht Tagen das Ministerium von seinen Spiegelsünden absolvirt hat; sie kassirt vielmehr den Spruch und verurtheilt die Minister. Zuerst hat die Hauptstadt gesprochen und den Ministern ein energisches „Hinaus“ zugerufen. Während die Klerikalen bei den Wahlen am 12. Juni vorigen Jahres rund 8100 Stimmen erhielten, brachten sie es diesmal nur auf 6410 Stimmen; das ist ein Verlust von rund 1700 Stimmen, deren Zuhaber zu Hause blieben, weil sie für dieses Ministerium nicht stimmen konnten und für die Gegner desselben nicht stimmen mochten. Die beiden liberalen Kandidaten haben zusammen über 9000 Stimmen; sie sind also dem Klerikalen um 2600 Stimmen voraus. Freilich haben auch sie gegen das vorige Jahr an Stimmen verloren, und zwar etwa 1500. Merkwürdiger Weise trifft dieser Verlust einzig die rechtsliberale „Liga“, die gegen 1888 über 2500 Stimmen verlor, während die linksliberale Affoziation von 3600 auf 4800 Stimmen gewachsen ist, also 1200 Stimmen gewonnen hat. Für

Hierzu eine Beilage.

die Stichwahl, die am 11. Juni stattfindet, ist das Zusammenwirken der Liberalen gesichert und der Sieg Sanjon's, der Hauptvertheidiger im Moser Prozeß, wird in Brüssel als Thatsache betrachtet.

Die Ueberschwemmung in Pensylvanien.

Ueber das Unglück in Pensylvanien liegen verschiedene Berichte vor, die ein trauriges Bild von den Verheerungen geben, welche dort verursacht wurden.

Ein Pittsburger Telegramm des „New-York-Herald“ entwirft folgende Schilderung von dem Hineinbrechen des Unglücks: Der acht (engl.) Meilen lange und drei Meilen breite Dammbau am Fuße des Bergsees barst Freitag Nachmittag 4 Uhr in der Mitte und die ganze furchtbare Wassermasse ergoß sich durch eine 200 Fuß breite Breche innerhalb einer Stunde lawinengleich den Berggründen hinab. Der See ist die Stätte eines alten Wasserbedens, welches den Pennsylvania-Kanal speiste. Er ist das Eigenthum einer Anzahl reicher Leute in Pittsburg, welche einen Fischerei und Jagdclub bildeten, und er hieß früher der Conemaugh-See. Er liegt 200 bis 300 Fuß oberhalb des Niveaus von Johnstown und hat stellenweise eine Tiefe von 100 Fuß. Er enthielt mehr Wasser als irgend ein natürliches oder künstliches Becken in den Vereinigten Staaten. Der See wurde von einem 110 Fuß hohen, 700 bis 1000 Fuß breiten und am unteren Ende 90 Fuß dicken Dammbau in Schach gehalten. Der reizende Strom hatte 18 englische Meilen zurückgelegt und war 40 Fuß tief, als er sich über Johnstown ergoß. Auf seinem Wege nach Johnstown segte er die Stadt South Fork mit 500 Häusern und 2000 Einwohnern, Mineral Point mit 800 Einwohnern, Conemaugh mit 2500 und Woodvale mit 2000 Menschen weg. Als er in das Thal hinab gelangte, klammerten sich hunderte von Menschen an Bäumen an, auf denen sie bei der ersten Kunde von der Fluth eine Zuflucht gesucht hatten. Die Bäume wurden entwurzelt und mit ihrer menschlichen Fracht weggeführt.

Dem „Bureau Reuter“ wird aus Newyork unterm 2. d. per Kabel gemeldet: „Die von Johnstown eingegangenen Berichte schildern die Katastrophe als eine entsetzliche. Das Conemaugh-Thal ist angeblich gänzlich verödet. Distrikte, wo am Freitag Meiereien, Pachtböfe, Fabriken, Dörfer und Städte mit tausenden von Einwohnern standen, sind jetzt Einöden und die Häuser bilden Trümmerhaufen. Es heißt, daß die durch den ungewöhnlich heftigen Regen herbeigeführten Fluten in Johnstown großen Schaden und Lebensverlust verursachten, ehe das Reservoir barst. Gerüchtweise verlautet, daß in dem Brande, welcher in den gegen die Brücken über den Fluß ausgeführten Häusertrümmern ausbrach, 800 Personen umkamen. Die Befürchtung, daß die Cambria Eisenwerke, welche 7000 Arbeitern Beschäftigung gaben, das Schicksal andere Gebäude in der allgemeinen Verheerung teilen würden, hat sich verwirklicht und viele der Insassen sind umgekommen. Das furchtbare Unglück, welches Johnstown heimsuchte, wird teilweise dem Umstande zugeschrieben, daß die Stadt auf einem schmalen Flecken zwischen dem Flusse Conemaugh und der Stoney-Bucht gelegen und auf jeder Seite von Hügeln umgeben ist.“

Noch ist eine zuverlässige Schätzung aller Verluste an Menschenleben nicht möglich, bereits aber meldet man von fünfundzwanzigtausend Opfern der Katastrophe.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 5. Juni.

Gesamststadtrathssitzung vom 4. Juni.

In der gestrigen Sitzung wurde die zweite Lesung über den Bau eines Schlachthauscs vorgenommen. In erster Lesung wurde bekanntlich auf Antrag des Herrn Bankdirektor Thorade die Erbauung eines Schlachthauscs nach dem Projekt des Herrn Stadtbaumeister Noak acceptirt, falls die Eingemeindung der hierzu bestimmten Gründe am „Sonnekamp“ kostenlos erfolge.

Dieser Beschluß brachte eine erhebliche Bewegung in der Bürgerschaft hervor, welche in einer Bürgerversammlung ihren Ausdruck fanden, indem die Kosten des Schlachthauscs 1. zu theuer erachtet wurden, wodurch eine Vertheuerung des Fleisches eintrete und 2. die Entfernung nach Donnerschnee als zu weit bezeichnet wird, 3. die sanitären Vortheile bei den eigenthümlichen Verhältnissen der sehr ausgedehnten Stadt aber nicht als hervorragend angesehen wurden. — In Rücksicht dessen wurde von Herrn Stadtbaumeister Noak ein neues Projekt ausgearbeitet und zugleich mit einem eingehenden Bericht versehen, in welchem auf Grund von Sachverständigen-Urtheilen die Nothwendigkeit der Erbauung eines Schlachthauscs aus sanitären Interessen nachgewiesen; die Behauptung der Vertheuerung auf Grund statistischer Erhebungen wiederlegt wird und zwei Bauprojekte in Aussicht genommen worden und zwar:

- a) auf dem Gramberg'schen Grundstück zu einem veranschlagten billigeren Kostenpreis von Mk. 268.000
- b) auf den Klavemann'schen Grundstücken, zum veranschlagten Preise von 344.000 Mk.

Bevor die Debatte eröffnet wurde, theilte der Herr Vorsitzende Dr. Roggemann mehrere Zuschriften mit, welche Bezug auf die Canalisirung und Eingemeindung und in letzterer Beziehung die Zusicherung der kostenlosen Eingemeindung der Gramberg'schen Gründe in die Stadt enthielten.

Die Debatte wurde eröffnet von Herrn Thorade, welcher zunächst Aufklärung darüber wünscht, ob das neue Projekt der s. Z. eigens dazu gewählten Schlachthauscommission vorgelegen habe und darüber, wie es sich verhält mit dem in der Stadtrathssitzung vom 19. Febr. erklärten Einverständnis der der Commission beigezogenen 3 Schlächtermeister, welche in der Presse und in einer Versammlung dieses Einverständnis in Abrede stellten. — Hr. Stadtsyndikus Bessler erklärt, daß der Schlachthauscommission das neue Projekt nicht vorgelegen, daß er sich überhaupt als Obmann der Commission bei dem eigenthümlichen Verhalten der drei Schlächtermeister jederzeit geweigert hätte, die Commission einzuberufen, da sie nach den gemachten Erfahrungen zwecklos gewesen wäre, und daß er dies nur gethan hätte, wenn er oberlich dazu gezwungen wurde. — Das Einverständnis der Schlächtermeister sei allerdings erfolgt und befinden dieselben sich in einem großen Irrthum, wenn sie dieses Einverständnis in Abrede stellen, er berufe sich auf die übrigen Mitglieder der Commission. — Herr Thorade bedauert die Erklärungen des Herrn Stadtsyndikus und glaubt, daß derselbe überhaupt nicht berechtigt sei, die Thätigkeit einer Commission zu suspendiren, noch bedauerlicher erscheine ihm, wie der Herr Stadtsyndikus erkläre, daß er eine vom Stadtrath im Interesse der Stadt eingesetzte Commission nur dann einberufen würde, wenn er oberlich dazu gezwungen würde. — Uebrigens will Redner auf diese Angelegenheit nicht weiter zurückkommen. — Was die vorliegenden Bauprojekte nebst Bericht betreffe, welche er als eine sehr fleißige Arbeit des Hrn. Stadtbaumeister Noak anerkennen müsse, so empfehle er aus wirtschaftlichen Rücksichten das der Stadt näher liegende Projekt auf den Klavemann'schen Gründen. — Herr Oberbürgermeister v. Schrenck macht darauf aufmerksam, daß von diesem Projekt abgesehen und der Antrag des Magistrats, den Bau auf den Gramberg'schen Gründen auszuführen, angenommen werden möge, da aus der Erwerbung der Klavemann'schen Grundstücke Einwendungen der Nachbarn und Einsprachen der Bahndirektion im öffentlichen Interesse zu erwarten seien, da letztere zur Erweiterung des Bahnhofs die Gründe in Anspruch nehmen werde; und da die Verkäufer des Klavemann'schen Grundstückes den äußersten Termin der Entscheidung auf den 20. Juni, Gramberg auf den 1. August festsetzt, in welcher Zeit Einsprachen und Proteste, da dieselben auf Grund der Gew.-Ordnung behandelt werden müßten, nicht erledigt werden, sei er der Ueberzeugung, daß auf dem Klavemann'schen Grundstück nicht gebaut werden könne. — Herr Voh ist entschieden gegen die Anlage auf den Gramberg'schen Gründen, da dadurch der Stadt auf direkte und indirekte Weise im Verkehr Abbruch gethan werde und könne er sich nur für das näher liegende Projekt entscheiden, obgleich er glaube, daß noch bessere und billigere Plätze zu finden wären. — Herr tom Dieck beantragt, das Projekt an die Schlachthaus-Commission zurückzuverweisen. — Herr Hofuhrmacher Wiepking ersucht darauf bringend, von dem Klavemann'schen aus dem vom Herrn Oberbürgermeister auseinandergesetzten Gründen abzusehen, und das Gramberg'sche Grundstück zu acceptiren, da sonst die Frist verstreiche und man vielleicht keines von beiden erhalte. — Herr Inspektor Weber spricht sich gegen das Gramberg'sche Projekt aus; außer der Verkehrsfrage und der weiteren Entfernung komme in Betracht, daß die Stadt dort die entsprechende Polizeiaufsicht nicht führen könne, und außerdem werden durch Beleuchtungsanlagen und Wegeverbesserungen Ausgaben erwachsen, die nicht in dem Projekt vorgesehen seien. Herr Willers spricht sich für das Gramberg'sche Projekt und hauptsächlich gegen die Behauptung des Herrn tom Dieck, daß in Bremen durch das Schlachthaus das Fleisch vertheuert würde, aus, indem er dies durch ihm zur Verfügung stehende direkte Daten seitens der Schlachthausdirektion widerlegt und darauf aufmerksam macht, daß durch Errichtung des Schlachthauscs der Konkurrenz freier Spielraum geschaffen werde, indem ein junger Anfänger nicht genöthigt sei, ein eigenes Schlachthaus zu haben und demselben dadurch die Etablierung erleichtert werde. — Herr Dir. Schulze spricht sich für das Gramberg'sche Projekt aus. — Hr. Thorade stellt nun einen Antrag, dahingehend, das Schlachthausprojekt zu genehmigen und hierzu das Klavemann'sche Grundstück zu erwerben, im Falle aber unüberwindliche Hindernisse der Ausführung des Baues entgegenstünden, den Magistrat zu ermächtigen, zum gleichen Zwecke das Gramberg'sche Grundstück zu erwerben und den Bau nach dem Projekt und Kostenanschlag des Berichtes des Stadtbaumeisters vorzunehmen. — Hiergegen wendeten sich insbesondere Herr Voh und Herr Insp. Weber, welche für eine andere als die Klavemann'sche Anlage heute nicht stimmen zu können erklärten: Es lagen somit drei Anträge vor: der von Herrn tom Dieck, „Zurückverweisung“ an die Commission, welcher als weitest gehender zuerst zur

Abstimmung gelangte. Derselbe hatte nur die Stimme des Herrn tom Dieck selbst. — Nun war noch über der Antrag des Stadtrathes: Annahme des Projektes der Erbauung des Schlachthauscs auf den Gramberg'schen Gründen, sowie der des Herrn Thorade, betreffend die Ausführung des Baues auf den Klavemann'schen Gründen zum veranschlagten Kostenpreis (den zweiten Theil des Antrags ließ Antragsteller fallen) zur Abstimmung zu bringen, und mußte erst darüber abgestimmt werden, welcher der beiden Anträge zuerst zur Abstimmung kommen sollte, und gleich bei der ersten Abstimmung ob der Antrag des Stadtrathes zur Abstimmung kommen solle, ergab das Resultat: 9 Stimmen für, 9 gegen, weshalb der Vorsitzende zu einer definitiven Abstimmung für diesen Abend nicht mehr schreiten konnte, daher auf nächsten Freitag eine weitere Sitzung anberaumt ist, um die Abstimmung vorzunehmen. — Noch dürften von Interesse die Beweggründe sein, welche Herr Thorade ausführte, und welche auch andere Stadtrathsmitglieder theilten, daß Redner trotz der vom Herrn Oberbürgermeister in Aussicht gestellten Einsprache der Nachbarn und Protest der Bahndirektion für den Klavemann'schen Platz stimmte. Er sagte: wenn es statthaft war, inmitten eines vielbevölkerten Häuserkomplexes die Gasanstalt zu erbauen, welche ganz gewiß viel belästigender für die Nachbarschaft ist, als ein Schlachthaus, dürften auch hier Einsprachen keinen Erfolg haben; was einen Protest der Bahndirektion betreffe, so sei es derselben ein Leichtes, wenn sie im öffentlichen Interesse behufs Erweiterung des Bahnhofs das Grundstück für nöthig erachte, die Mittel zum Ankauf des Grundstückes bewilligt zu erhalten, wenn sie dies nicht gethan und auch heute nicht thue, nachdem sie wohl wisse, daß von der Stadt darauf reflektirt werde, so müsse jedenfalls dieses öffentliche Interesse für die Bahn nicht vorhanden sein.

— § Der zeitige Vorstand des Vereins für den Bau eines ev. Krankenhauses wird demnächst einen Aufruf zum Beitritt erlassen. Mehr als hundert Herren in allen Theilen der Stadt, wollen als Vertrauensmänner für eine allgemeine Verbreitung des Vereins und für seine Vertiefung in allen Klassen der Bevölkerung wirksam sein, damit deren gewiß gerechtfertigten Wünsche, daß eine Stadt, deren Bürger $\frac{9}{10}$ evangelisch sind, fast ausschließlich auf ein Krankenhaus angewiesen sei, das unter priesterlich katholischer Leitung steht, in absehbarer Frist in Erfüllung gehen. Ein jeder ist hier berufen, mit Hand ans Werk zu legen.

— Eine interessante Wette wird, wie man dem „Ammerl.“ schreibt, hier in einigen Tagen zum Austrag kommen. Herr Leibjäger J., bekannt als tüchtiger Schwimmer, wettete vor kurzer Zeit mit einigen hiesigen Bürgern beim Glase Bier um hundert Mk., er wolle ohne Unterbrechung in einer Tour 12 Kilometer weit die Hunte herabschwimmen. Die Wette ist zu Stande gekommen und wird nun bald ausgeführt werden müssen. Ein Boot wird Herrn J. auf seiner Schwimmtour begleiten. Ein Probeschwimmen vom Stau bis Blankenburg (4 Kilometer) hat seitens des J. bereits stattgefunden und es erklärten Augenzeugen, daß Herr J. bei Blankenburg die Hunte ohne Athmungsbeschwerden verlassen habe.

— i — Oternburg. Eine eigenthümliche Entdeckung wurde gestern im Hause der unter Vormundschaft stehenden geisteskranken Witwe Heister gemacht. — Als daselbst 3 Fliesen im Hausflur gelegt werden sollten, entdeckte der betreffende Arbeiter unter den alten Fliesen eine Uniform! Es stellte sich heraus, daß es der Waffenrock des vor mehr als 3 Jahren desertirten Musketier Schäfer war, nebst Seitengewehr; die Eltern des Deserteurs wohnten in diesem Hause. In dem Koppel des Seitengewehrs war der Name Musketier Schäfer, 7 C. D. J. N. 91, angebracht. — Jedemfalls ist es im Einverständnis mit den Eltern desertirt; dieselben sind ebenfalls nach Amerika ausgewandert. — Die Uniform ist vermodert und das Seitengewehr ganz verrostet. Dieselben befinden sich noch in den Händen des Miethers Hrn. Handelsmann Lorenz Vaterrodt. — Der Fund wurde dem Regiment's-Commando angezeigt.

— Ueber die gesicherte Hasenanlage in Nordenham äußert sich die „Weserztg.“ wie folgt: Das Großherzogthum Oldenburg und insbesondere die näher betheiligte Gegend am linken Weserufer haben alle Ursache, sich dieses Ergebnisses zu freuen. Die oldenburgische Eisenbahn wird ohne Frage aus dem neuen Seeschiffshafen eine erkleckliche Zunahme ihres Güterverkehrs gewinnen und die landwirtschaftlichen Interessen sind durch die Nachbarschaft eines belebten Seehafens, durch den guten Absatz an frischen Produkten und die Zufuhr von mancherlei Bedarfsartikeln noch stets gefördert worden. Der oldenburgischen Regierung wird man das Zeugniß großer Geschicklichkeit nicht versagen können. Der bremische Staat und unsere Hafenstadt Bremerhaven gewinnen zwar einen Konkurrenten am andern Ufer. Allein vom Standpunkt des bremischen Handels, des

Mejerhandels, der engen Verschwieferung aller Interessen des letzteren muß man das Zustandekommen des neuen Hafens begrüßen. Der bremische Handel gewinnt eine neue Schiffahrtsanlage; vorausgesetzt, daß sie technisch glücklich durchgeführt und später nach richtigen geschäftlichen Grundsätzen verwaltet wird, dürfte es ihr an Schiffsverkehr nicht fehlen.

h Eine eigenthümliche Begleitmannschaft. Am vorigen Montag escortirte ein Oberbootmannsmaat einen Marinejoldaten II. Classe, welchen er von der Festung geholt hatte. Ersterer schien nicht allzu ängstlich um seinen Schutzbefohlenen zu sein. In Duakenbrück, wo er ausstieg, um etwas zu sich zu nehmen, konnte er gerade noch mit knapper Noth in den Zug hereinkommen, bei jeder weiteren Station, in denen nur kurze Zeit gehalten wurde, versuchte er auszutreten, und in demselben geschah dies trotz der Mahnung des Schaffners, daß der Zug sofort sich in Bewegung setzte und siehe da, der Zug ging weiter ohne das Begleitcommando. In Cloppenburg stieg auch der Arrestant aus, angeblich um auf seinem Begleitcommandanten zu warten und schnallte sich in Bewußtsein seiner Würde — indem er jetzt Begleitcommandant und Arrestant in einer Person war — das vom Oberbootmannsmaat sorglos zurückgelassene Seitengewehr um. — Ob andern Tags das Begleitcommando wieder zu seinem Schützling gestochen und wer von beiden dann die Führung übernommen, konnte unser Gewährsmann nicht erfahren.

— In **Hülstedt** hat sich der Verein für Versicherung der Rüche aufgelöst und wird als Ursache die mangelhafte Bezahlung der Beiträge bei vorkommenden Unglücksfällen angegeben. — Am vorigen Sonnabend wurde in **Gieselhorst** das Nichtfest der neuen Schule gefeiert.

Neuenburg. Am Sonnabend Morgen gegen 3 Uhr ist in Steinhäusen das vom Herrn Steuerassessor Koch bewohnte und dem Herrn Suhren gehörende Wohnhaus total abgebrannt. Es soll ein großer Vorrath Torf mit verbrannt sein. Entstehungsursache unbekannt. (A.)

Berne. Zu dem heute hier abgehaltenen Remontemarkt waren ca. 50 Pferde zum Verkauf gestellt. Es wurden von der Commission bei erster Prüfung 14 Pferde ausgesetzt, nach der zweiten Prüfung jedoch nur 6 Pferde angekauft. Das beste der vorgeführten Thiere, ein Wallach des Grashorn zu Hefeln, wurde bei der Musterung zu lebhaft, konnte von dem führenden jungen Manne nicht gehalten werden und stürzte in den am Wege gelegenen Berne-Kanal. Durch die im Kanal befindlichen Scherben und dergleichen hat sich das Thier mehrere Verletzungen zugezogen. Die Remonte-Ankaufs-Commission bot Herrn Grashorn für das Pferd 1000 Mk., wenn dasselbe zum Scharnbecker Markt wieder völlig hergestellt und ohne Fehler sei, woselbst es dann geliefert werden solle. (St. B.)

Berne. In der am Sonntag, den 2. Juni zu Harmenhausen abgehaltenen Sitzung der Aktionäre der „Stedinger Thierschau“ wurde beschlossen, die diesjährige Thierschau, verbunden mit einem Wettrennen und Wettfahren in althergebrachter Weise am Montag den 26. August auf Levenenz Hamm zu begeben. — Als auswärtige Preisrichter wurden wiedergewählt die Herren Schild, Joh. Schild, Joh. Hinrichs, Joh. Abdiacs und Ed. Syaffen.

Feier. 3. Juni. In der gestern in Horumerfiel stattgefundenen Fahnenweihe des dortigen Kriegervereins beteiligten sich vom hiesigen Kriegerverein etwa zwölf Personen mit der Vereinsfahne. Die übrigen Kriegervereine des Verlandes waren durchweg zahlreich vertreten und verließ die Feier in allseitig zufriedenstellender Weise. — Das Kriegerfest in Wittmund wurde ebenfalls zahlreich besucht und war die Stimmung so froh, wie sie bei der kolossalen Hitze des gestrigen Tages nur sein konnte. (J. N.)

Bremen. Ueber die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung von 1890 sagt der Jahresbericht der Bremer Gewerbekammer vom 27. d. M.: „Eine vorzügliche Gelegenheit, seine Leistungsfähigkeit zu zeigen und sich mit Anderen zu messen, wird dem bremischen Gewerbe durch diese Ausstellung geboten. Unsere Gewerbetreibenden haben das Interesse an diesem Unternehmen, zu welchem die Vorbereitungen unter dankenswerther Unterstützung seitens der kaufmännischen Kreise schon im vorigen Jahre begonnen haben, in hervorragender Weise bereits durch ihre Beteiligung an den Zeichnungen für den Garantiefonds bis zur Höhe von 300 000 Mk., sowie durch die Stiftung verschiedener Ehrenpreise in namhaftem Betrage bekräftigt. Sie werden nunmehr auch allen Ernstes daran denken müssen, sich selber zur Beschickung der Ausstellung zu rüsten, um rechtzeitig auf dem Platze zu sein. Von Seiten Oldenburgs sowohl, wie auch aus der Provinz Hannover steht eine umfangreiche Beteiligung zu erwarten, und es ist nicht nur Ehrensache, sondern auch ein Gebot wohlverstandenen Interesses für die bremischen Gewerbetreibenden, ihrertheils alle Kräfte aufzubieten, um in dem Wettkampfe neben Anderen zu bestehen. Seitens des Vorstandes der Ausstellung haben alle ihre berechtigten Wünsche, die nachträglich zu dessen Kenntniß gebracht worden sind, Berücksichtigung gefunden und

werden solche auch fernerhin Berücksichtigung finden. Der Gewerbestand hat in keiner Weise zu besorgen, daß seine Interessen vernachlässigt oder hintenan gestellt werden, um so weniger, als ja eine Ausstellung nicht ohne Aussteller gedacht werden kann und die leitenden Kreise deshalb vor Allem darauf denken müssen, die letzteren für die Sache zu gewinnen. Die Gewerbekammer richtet darum an die Gewerbetreibenden Bremens, Industrielle wie Handwerker, hierdurch nochmals die Mahnung, nunmehr auch ihrertheils, um sich die Ausichten auf Erfolg zu sichern, an die Zurüstungen für die Ausstellung zu gehen. Mit derselben wird bekanntlich auch eine allgemeine Vorführung von Kleinmotoren verbunden sein. Die lebhafteste Unterstützung, welche die Ausstellung in den kaufmännischen Kreisen Bremens findet, verpflichtet die Gewerbekammer, an dieser Stelle ihren Dank dafür auszusprechen. Zu Ehrenpreisen für die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung hat die Kammer aus dem durch die Erträgnisse der früheren kunstgewerblichen Ausstellungen angesammelten Fonds 1000 Mk. bewilligt und an den Zeichnungen für den Garantiefonds mit der Summe von 2000 Mk. sich betheiligt“.

Gingefandt.

Wieder ist der Sommer eingelehrt und alles ist bemüht, die schöne Luft unter dem sich herrlich entfaltenden Laubdache der schönen Promenaden in und außerhalb der Stadt zu Gunsten der Gesundheit und Neuerweckung der Lebensgeister auszunutzen.

Unter diesen Betrachtungen bleiben unsere Gedanken bei dem Kaufmann, resp. Verkäufer stehen und wollen wir es uns im Nachstehenden angelegen sein lassen, das tägliche Leben desselben etwas näher zu schildern.

Morgens 7 Uhr wird das Geschäft geöffnet, Abends 10 Uhr geschlossen, macht eine Arbeitszeit von 15 Stunden; der Humanität des Prinzipals bleibt es überlassen, dem jungen Manne an einem, womöglichst zwei Tagen der Woche freie Abende von 8, resp. 9 Uhr an einzuräumen, alle 3, resp. 4—6 Wochen einen freien Sonntagnachmittag. Weiß Einsender dieses doch aus guter Quelle, daß Prinzipale ihre jungen Leute schon 6 Sonntage ohne Freistunden im Geschäft gehalten haben.

Der junge Mann ist also gezwungen, seine freien Stunden Morgens in der Frühe oder Abends spät zu suchen, dadurch wird die Tageszeit nochmals um 1—2 Stunden verlängert, die Ruhezeit abgekürzt, sind pl. m. 17 Stunden zu 7 Stunden.

Einen Vergleich überhaupt zu der eingetheilten Arbeitszeit der Beamten zu ziehen, würde lächerlich sein, ja Handwerker und Arbeiter haben ihre bestimmte Arbeitszeit, ihre Sonntagsruhe.

Hinter allen diesen steht also der Kaufmann in Hinsicht auf freie Zeit weit zurück, er ist Sklave des laufenden Publikums; doch nur selbstverschuldet, denn wären die Geschäfte 8 Uhr Abends und Sonntags stricte geschlossen, würde es die Kundschaft sehr gut einzurichten wissen, ihre Einkäufe zu anderen Zeiten zu besorgen, wie davon den besten Beweis die zu angegebenen Zeiten geschlossenen besseren Geschäfte unserer Nachbarstadt Bremen wie fast sämtliche umliegenden größeren Städte liefern.

Glaubt man vielleicht, die Arbeit des Kaufmanns sei nicht so aufreibend wie irgend eine andere, irrt man sehr, dies ewige Trepp auf, Trepp ab laufen, Waare vorzeigen und empfehlen, rechnen und umsichtig sein, wirkt erschöpfend auf Körper und Geist und macht einen Spazierweg des Abends, der unter diesen Umständen allerdings erst nach 10 Uhr stattfinden kann, zur Nothwendigkeit.

Unbegreiflich wäre es, wenn sich verbesserte Einrichtungen in unserm Oldenburg, wo doch alles auf Freiheitliche und humane Entwicklung hinsteuert, nicht treffen ließen; der Grund dafür könnte nur in dem Egoismus der betreffenden Prinzipale zu suchen sein.

Wie Einsender dieses hört, wäre schon vor einigen Jahren ein Vertrag zwischen der hiesigen Kaufmannschaft zu Stande gekommen, wenn derselbe nicht an der Weigerung eines Geschäfts gescheitert wäre.

Wünschenswerth allerdings wäre es, wenn das Gesetz hier Abhilfe schaffen würde, doch da ein solches zur Zeit noch nicht existirt, hofft Einsender, daß obige Zeilen die Herren Chefs zu einigen Nachdenken und etwas humaneren Ansichten über die gebundene Lage ihrer jungen Leute kommen lassen werden.

Wünschen wir also, daß für die Folge den ihren Bildungsgrade gemäß gewiß gerechten Ansprüchen der jungen Leute an das Leben von Seiten der Herren Chefs besser Rechnung getragen werde wie bislang und daß eingefandte Zeilen zur Besserung der Lage junger Kaufleute beitragen mögen! — A —

Merlei.

— (Ein Berliner Chines.) Dem Chinesischen Gesandtschaftshotel vor acht Tagen eine Tochter geboren worden. Als Beistand durfte nur eine Hebamme berufen werden, da die Zulassung eines Arztes zum Schlafgemach oder gar zum Krankenbett einer Chinesischen Frau

mit den Chinesischen Sittengebräuchen absolut unvereinbar ist! . . . Irgendwelche Festlichkeiten aus Anlaß dieser Geburt finden nicht statt, da solche selbst in China bei weiblichen Geburten nur in beschränktem Maße, zumeist im engeren Familienkreise, üblich sind, während bei männlichen Geburten überall Geburtsfeste veranstaltet werden.

— Deutsches Seemannsheim. In London eröffnete am Freitag Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein ein in East India Road, Limehouse, gelegenes, von den Deutschen Londons gegründetes deutsches Seemannsheim. Dasselbe ist für 50 Insassen berechnet und höchst sauber und behaglich eingerichtet.

— Wegen Verleumdung ist die „Kön. Zeitung“ in ihren Verleger und Redakteur von der Pariser Strafkammer zu 600 Franks Geldbuße und 10 000 Franks Schadenersatz in contumaciam verurtheilt worden, weil sie behauptet hatte, der Leiter der Pariser Bank Joubert habe 15 Millionen verloren und sei seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen.

— Ein merkwürdiges Ehebündniß bildete vor einigen Jahren in Wien für lange Zeit in den Salons der vornehmen Welt sowohl wie in Volkskreisen den Gesprächsstoff. Die Baroness B., deren Vater ein hoher Militär war, hatte sich sofort nach erlangter Großjährigkeit mit einem Maurergesellen vermählt. Das junge Paar zog sich nach Attnang in Oberösterreich in eine Villa zurück, welche einst der Wohnsitz der freierlichen Familie war. Lange hörte man nichts von dem seltsamen Ehepaar, und erst in letzter Zeit wird der Name des Mannes wieder in der Öffentlichkeit genannt. Der Gatten der ehemaligen Baronin ergreift nämlich seit kurzem eine große Sehnsucht nach Kelle und Mörtelschaff, er wandert dann hinaus aus Attnangs Gefilden und nimmt bei einem oder dem andern Maurermeister Arbeit. Er hält es jedoch nicht lange bei der Arbeit aus und verschwindet sehr bald wieder unter der Mitnahme irgendeines, wenn auch werthlosen Gegenstandes. Diese Eigenschaft hat sich bei ihm zur Manie ausgebildet. Jüngst erst verließ der Villenbesitzer den Spittelbau in Mülln, wo er als Maurergeselle beschäftigt gewesen. Er vergaß, zwei Spitzmeißel im Werthe von einem Gulden zurückzulassen, und die Bauleitung war so unedelhaft, hierüber ungehalten zu werden und das Faktum in die Öffentlichkeit dringen zu lassen.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 5. Juni 1889.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,80	108,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,—	104,55
3 1/2 pCt. Oldenburger Consols	103,—	—
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do. do.	—	—
Stücke à 100 Mk.	103,25	—
3 1/2 pCt. do. do.	100,25	—
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
3 1/2 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (fest in % not.)	136,40	137,20
4 pCt. Gutin-Lübecker-Priorit.-Obligationen	103,—	—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	103,80	104,35
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	103,20	103,75
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe v. 87 u. 88	102,40	102,95
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	93,45	94,—
3 1/2 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. do. do.	105,40	105,95
5 pCt. Italien Rente (Stücke von 20000 fr. und darüber)	96,60	97,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,70	97,40
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—VI. Serie	93,—	93,55
4 pCt. Sardin. Eisenbahn-Priorit. II. Serie, garantirt	90,—	90,55
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. III. u. IV. Serie, garantirt	61,—	60,55
(Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)		
3 1/2 pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	100,70	101,25
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97,65	98,20
4 pCt. Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypothekenbank	102,40	102,95
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Aktien-Bank	102,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- und Wechselbank	102,20	—
3 1/2 pCt. Pfandbriefe der Rheinischen Hypotheken-Bank	99,15	99,90
5 pCt. Borussia-Prioritäten	—	—
5 pCt. Bickelber Prioritäten	—	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
4 pCt. Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	101,25
Oldenburgische Landesbank-Aktien	—	—
(40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. Dezember 1888)		
Oldenburg-Portugies. Dampsch.-Rhed.-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1889.)	136,—	—
Oldenburgische Glashütten-Aktien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1888.)	—	125,50
Warpspinnerei-Stamm-Aktien Stücke à 1000 Mk. (Franco Zins)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	169,—	169,80
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,405	20,505
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,86	—
An der Berliner Börse notirten gestern Oldenburger Spar- und Leih-Bank-Aktien	—	—
Oldenb. Eisenhütten-Aktien (Augustfehn) 136, % G.	—	—
Oldenb. Versicher.-Ges.-Aktien per Stück 1040 Mk. G.	—	—
Discout der Deutschen Reichsbank 3 pCt.	—	—

Mäntel-Haus Blömer & Wieferich,

Oldenburg, Schüttingstraße 9a.
Special-Geschäft ersten Ranges.
Fabrikgeschäft in Hamburg.
Der vorgerückten Saison wegen
bedeutende Preisermässigung.

Theatergarten.

Das am letzten Freitag nicht stattgefundene 3. Abonnements-Concert (1. Doppel-Concert findet
Donnerstag, den 6. Juni
statt. Bei ungünstiger Witterung am Freitag, den 7. Juni. — Anfang 6 Uhr.
Hüttner. Feuse.

Pfingstfeier auf den Oldenb. Schützenhof 1889.

Am 1. Pfingstfeiertage Nachmittags 4 Uhr:
Großes

Militär-Concert

ausgeführt von der ganzen Schmidt'schen Capelle unter
persönlicher Leitung des Herrn Schmidt.
Während des Concerts Aufsteigen von Luftbal-
lons etc.

Beim Eintreten der Dunkelheit
Großes brillant
Pracht-Feuerverk,
ausgeführt von einem bedeutenden Pyrotechniker.
Entrée 30 Pfg.

Am 2. Pfingstage Nachmittags 5 Uhr
Öffentlicher Ball
in den beiden Doppelsälen.
Tanz-Abonnement 1 Mark.
L. Rolte.

Volksfest in Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am
23. und 24. Juni d. J. auf dem Schützenhofe zum
Ziegelhof ein Volksfest stattfinden.

Ueber das Fest selbst besagen die Programme das
Nähere.

Der Zutritt zu dem Festplatze ist frei.

Eintrittskarten zum Concertgarten werden vor dem
Feste, vom 9. Juni an à 30 Pfg. zum Verkauf bereit
gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40
Pfg. ein. Nichtchargirte Militärpersonen (mit Aus-
nahme von Einjährig-Freiwilligen) zahlen an der Kasse
nur 10 Pfg. Eintrittsgeld.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht daselbst
am 18. Juni, Morgens 8 1/2 Uhr.

Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.

Osternburger Schützen-Verein.

Die Verpachtung der Budenplätze zu
dem am 16. u. 17. Juni d. J. abzuhalten-
den Schützenfeste finden

Mittwoch, den 12. Juni,
Nachmittags 4 Uhr auf dem Schützenhofe
statt.

Die Direction.



Osternburger Krieger-Verein.

Am ersten Pfingsttage
Versammlung
im Schützenhof zur Wunderburg.

Tagesordnung:
1. Besprechung über das Bundesfest in Berne.
2. Großherzogs Geburtstag.
3. Aufnahme neuer Mitglieder etc.

Der Vorstand.

Gebr. Caffee

von schönem Geschmack à M. 130, 140 und 150 Pfg.
empfiehlt

Fr. Böckmann,
Langestraße 44.

Süße fleischige Pflaumen

à M. 25 Pfg. empfiehlt

Friedr. Böckmann,
Langestraße 44.

Prämien-Obligationen

der Städte

Bari, Barletta, Mailand, Venedig

mit Haupttreffern von

500000; 200000; 100000; 50000; 40000 etc.

➔ **jeden Monat eine Ziehung.** ➔

Diese Loose dürfen als chancebietende Kapitalan-
lage empfohlen werden, da dieselben im Laufe der Zeit
mit mindestens Francs 290 zurückgezahlt werden und
außerdem an den vielen Gewinnziehungen (siehe obige
Treffer) teilnehmen.

Um Jedermann den Ankauf zu ermöglichen, erlasse
ich diese vier Loose zusammen auch gegen monatliche
Abzahlungen von 5 oder 10 Mark und zwar bis auf
Weiteres zu folgenden Preisen:

à M. 175

zahlbar in 17 Zahlungen à M. 10 und 1 Restzahlung
à M. 5, oder

à M. 185

zahlbar in 37 Zahlungen à M. 5.

Jeder Käufer theilhaftig sich schon nach der ersten
Zahlung an allen Ziehungen.

Zu weiterer Auskunft stets gern bereit

Joh. Conr. Zickendraht

Bankgeschäft
Hersfeld.

Suche gleich 1 Hotellkellner, 1 Hotellküt-
scher, 1 Köchin, 1 j. Mädchen und 1 do. bei
gutem Salair. Mädchen f. hier und aus-
wärts. Zum 1. Aug. 1 Kochmamsell.

W. Pieper, Staufstraße 19.

Die Buchdruckerei von

Adolf Wirth,
Oldenburg i. Gr.
Rosenstraße 15.

empfiehlt sich zur Anfertigung
sämtlicher
Buchdruckerarbeiten
in Schwarz- u. Buntdruck,

als:
Visiten- und Adresskarten, Ver-
lobungs- und Einladungskarten
wie dergl. Briefe, Menus, Spei-
sen- und Weinkarten, Anhänge-
und Aufklebe-Etiquettes, Tanz-
Ordnungen, Programme, Ein-
lasskarten, Memoranden, Rech-
nungen, Circulare, Quittungen,
Notas, Avisa, Gebrauchs-An-
weisungen, Placate, Tabellen aller
Art, Druck ganzer Werke, Cata-
loge, Preis-Courante, Statuten,
Jahres-Berichte, Broschüren etc.

Zum Feste empfehle:

ff. Mehle, Raffinaden, Mandeln, Rosinen,
Corinthen, frische Citronen, Succaden, Ge-
würze zu äußersten Preisen.

Victor Hamann,
Langestraße 58.

„Der Gesamtauflage unserer heutigen
Nummer liegt ein Prospect des Bankhauses
H. Wolffsberg in Hamburg bei, worauf wir
unsere verehrl. Leser besonders aufmerksam
machen.“

Marktbericht

vom 5. Juni 1889.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	— 80	Kartoffeln, 25 Liter	— 80
do. (Markt)	— 90	Bohnen, junge, 1/2 kg	— —
Rindfleisch	— 50	Stechrüben, per Stück	— —
Schweinefleisch	— 55	Wurzeln, a Bund	— 70
Lammfleisch	— 50	Zwiebeln per Liter	— 20
Kalbfleisch	— 30	Schalotten, a Bund	— 10
Honig	— 60	Kohl, weißer, a Kopf	— —
Schinken, ger.	— 70	do. rother, "	— —
do. frisch	— 55	Blumentohl	— 70
Speck, frisch	— 55	Spitzkohl	— —
do. geräuchert	— 70	Salat, 3 Köpfe	— 20
Mettwurst, ger.	— 80	Stachelbeeren Liter	— 15
do. frisch	— 60	Johannisbeeren 1/2 kg	— —
Eier, das Duzend	— 50	Erdbeeren, 1/2 kg	— —
Hühner, a Stück	1 —	Bildbeeren, Liter	— —
Feldhühner, per Stück	— 50	Spargel, 1/2 kg	— 50
Guten, zahne a Stück	1 50	Äpfel 3. Kochen, 25 L.	— —
do. wilde	— —	Gurken a Stück	— 45
Krammetsvögel	— —	Loaf, 20 Hl.	6 —
Hasen, per Stück	— —	Ferkel, 6 Wochen alt	12 —

Beilage

zu Nr. 335 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 6. Juni 1889.

Leiden auf See.

Der am Sonnabend von Westindien in Plymouth angekommene Royal Mail Dampfer „Para“ landete dort den Kapitän und einen Theil der Mannschaft der verunglückten Bark „Gettysburg“, aus Aberdeen, welche am 1. April unweit Morant Cayes, ca. 33 Seemeilen von Jamaica, wrack geworden war. Die „Gettysburg“, 1024 Tons, 16 Mann Besatzung, ging am 6. Februar von Montevideo in Ballast nach Pensacola, um dort Pitschpine zu laden. Am 30. März, Abends, stieß das Schiff mit solcher Gewalt auf ein Korallenriff, daß es sofort auf die Seite fiel und bald aufzubrechen begann. Zehn Minuten nach dem Aufstoßen sank der Hintertheil des Schiffes in tiefem Wasser und zehn Mann der Besatzung mit Einschluß des Kapitäns, hielten sich an dem Boden des Schiffes fest. Eins der Böte trieb in die Nähe der Unglücklichen; nach längerer Zeit gelang es dem Kapitän und sechs Leuten, das Boot zu besteigen, doch kam bald darauf eine Sturzsee heran und riß das Boot vom Wrack fort. Das Boot kenterte und zwei Mann ertranken; vier Mann erreichten glücklich wieder das Riff und klammerten sich an dem Schiffsboden an. Der Kapitän ergriff einen Riemen und schwamm mit demselben umher, bis ihn eine See auf das Riff zurückwarf, worauf er sich ebenfalls an dem Schiffsboden festklammerte. Inzwischen waren der Obersteuermann und der Steward ebenfalls ertrunken. Die „Gettysburg“ stieß schwer auf und brach schnell auf. Als das Wetter am nächsten Tage besser wurde, gelang es den Schiffbrüchigen, mit Hilfe einer Raue und einer Stange eine Art Floß herzurichten, mit welchem sie nach vielen Strapazen und nachdem noch zwei Matrosen erlegen waren, die eine Meile westwärts gelegene Insel Cayes erreichten. Völlig nackt langten sie auf der unbewohnten Insel an; ihre einzige Nahrung bildeten Cocosnüsse, frisches Wasser war nicht vorhanden. Drei Tage später machten sie sich mit dem Floß nach einer größeren Insel auf den Weg und fanden dort Trinkwasser in hinreichender Menge vor; ihren Hunger stillten sie mit Fischen und Cocosnüssen. Am 22. April schwammen drei Matrosen nach der Insel, auf der die „Gettysburg“ wrack geworden war, und kehrten, nachdem sie dort aus den Trümmern des Schiffes ein besseres Floß gebaut hatten, nach ihren Kameraden zurück. Nachdem das Floß verproviantirt war, gingen am folgenden Tage zwei Matrosen mit dem Fahrzeug nach Jamaica in See, um Hilfe zu holen. Nach 48 Stunden landeten die beiden Leute in vollständig erschöpftem Zustande auf Beacon Point, sieben Meilen von Morant Bey. Am folgenden Tage wanderten sie nach einem Dorfe in der Nähe und trafen dort Schwarze an, welche zuerst fortliefen, als sie die beiden nackten Menschen erblickten. Als die Schwarzen sich aber überzeugt hatten, daß sie wirklich Menschen vor sich hatten, die der Hilfe bedurften, behandelten sie die Unglücklichen freundlich und führten sie zu ihrem schwarzen Polizisten, der sie rücksichtsvoll aufnahm und am nächsten Tage nach Morant Bey geleitete. Dort gab ihnen der oberste Zollbeamte zwar Essen und Trinken, im Uebrigen ließ er sie aber nackend auf der Straße stehen. Ein englischer Herr, Namens Barrat, Vorsteher der Telegraphenstation, war, als er die beiden Matrosen in diesem Zustande erblickte, so aufgebracht über das Benehmen des Zollbeamten, daß er sofort Kleider für sie anschaffte und sie mit dem Nothwendigsten versorgte. Hierauf wurden sie nach Kingston, Jamaica, geschickt, worauf sie die Behörden von ihrem Schicksal in Kenntniß setzten. Der englische Kreuzer „Forward“ wurde ausgesandt, um die Ueberlebenden der „Gettysburg“ abzuholen; am 26. April erblickten die letzteren den Kreuzer unweit Cayes. Die Schiffbrüchigen zeigten Signale und ein Boot mit dem Kommandanten und Doktor ging nach der Insel ab. Der Doktor verband die Wunden der Verletzten. Als dann wurden die Geretteten an Bord des „Forward“ gebracht, woselbst man sie mit der größten Aufmerksamkeit behandelte. Die Bedauernswerthen, welche 25 Tage auf der Insel zugebracht hatten, wurden am 27. April in Kingston gelandet und von dort mit dem Dampfer „Para“ nach England weiter befördert. Offiziere und Mannschaft des „Forward“ sammelten für die schiffbrüchigen Matrosen, welche ihre ganze Habe verloren hatten und auch die Passagiere der „Para“ brachten eine Geldsumme für die Leute und für die Witwen und Waisen der Ertrunkenen auf. Eine Schonerbrig aus Neuschottland wurde am 13. April in etwa 4 Meilen Abstand von der Insel gesehen. Die Schiffbrüchigen zeigten Nothsignale; das Schiff antwortete auch, setzte aber die Reise fort, ohne sich um das Schicksal der Unglücklichen zu bekümmern. Der Obersteuermann hinterläßt eine Witwe und 7 Kinder. Bei der Landung in Plymouth nahm sich sofort die Behörde der Ueberlebenden von der „Gettysburg“ an, um sie nach ihrer Heimath weiter zu befördern.

Politische Plauderei.

Unsere Beziehungen zu den auswärtigen Mächten sind bekanntlich nach den offiziellen Versicherungen, stets die freundschaftlichsten; die offiziellen Nasenstieher, Rippenstöße u. Liebenswürdigkeiten, sowie die giftigen Auslassungen der Presseorgane bilden gewissermaßen die Illustration der Beschaffenheit der freundschaftlichen Gefühle, wie sie im übertragenen Wirkungskreis auf die offiziöse Welt übergehen und lassen begreifen, wie das übrige Europa voll Liebe und Freundschaft an Deutschland hängen muß, wenn selbst aus den diplomatischen Kreisen nahestehenden Presseorganen so unwiderlegbare Beweise von Liebenswürdigkeiten ausgeht. — Unser Bundesgenosse Italien war allerdings neulich in der beneidenswerthen Lage, sowohl offiziell als offiziös die freundschaftlichen Versicherungen „reen und ungedeeft“ einheimen zu können, was aber für den Bundesgenossen noch kein Symptom der Aufrichtigkeit zu sein brauchte; denn die diplomatische Freundschaft hat bekanntlich mit dem „Gefühl“ nichts zu thun und ist nur eine „Formsache“, während die offiziöse Freundschaft nur eine „Parole“ bildet, die täglich verändert wird. — Aber wenn das Volk in seiner außeroffiziellen und -offiziösen Beschaffenheit sich bemüht, seinen Gefühlen unmittelbar Ausdruck zu geben, so kommt in die „freundschaftlichen Beziehungen“ eine gewisse Färbung, ungefähr so, wie wenn warmes Blut einen bisher leblosen Körper durchströmt. — Dadurch üben diese „freundschaftlichen Beziehungen“ ihre Rückwirkung aus und wie der Kreislauf des Blutes vom und zum Herzen geht, so äußern sich die echten freundschaftlichen Beziehungen auch nur vom und zum Volke, weshalb auch eine große Anzahl von italienischen Kommunen sich bemüht hat, ihren Dank für die enthusiastische Aufnahme des Königs von Italien auszudrücken und den zurückkehrenden König in gleich festlicher Weise zu empfangen. — Die Paraden auf dem Tempelhofer Felde und in Potsdam, die Gefechtsübungen und Hofkonzerte, sowie der große Zapfenstreich, so großartig diese der persönlichen Freundschaft der Monarchen entspreichenden Festlichkeiten ausfielen, würden im italienischen Volke nicht das freudige Echo gefunden haben, wenn nicht die Berliner im „bescheidenen“ Hintergrunde — im Vordergrund stand bekanntlich überall Militär, sogar bei der Studententribüne — ihre Sympathiebezeugungen in wahrhaft „süßlicher“ Lebhaftigkeit geäußert hätten, so daß sogar der Reichstag in später Stunde direkt von Bismarck erfuhr — daß der König von Italien in Berlin sei und ihm als Volksvertretung der Dank der „italienischen Hauptstadt“ ausgesprochen wurde. Für solche Herablassung wußte der Reichstag kaum Worte zu finden und auf demselben „diplomatischen“ Wege erwiderte er die hohe Auszeichnung, die ihm geworden, da er als Volksvertretung ja offiziell dabei nichts zu schaffen hatte. — Man sieht, wie die verschiedenen Freundschaftsbeziehungen ihre verschiedenen Ein- und Ausflußquellen hatten und die „bescheidensten“, die des Volkes, gab bei den Italienern den Ausschlag. — Damit wollen wir natürlich nicht sagen, daß die Freundschaftsbeziehungen einen „demokratischen“ Charakter hatten, obgleich der italienische Ministerpräsident und ehemaliger Garibaldianer bei dem ihm zu Ehren von Mitgliedern des Reichstags gegebenen Diner in seiner Rede sagte: „Ich habe mein Leben lang für den Triumph der Freiheit gearbeitet und arbeite noch jetzt dafür. Mein steter Traum ist gewesen und ich hoffe, daß er dereinst verwirklicht werde: „Die Unabhängigkeit und Verbrüderung der Völker.“ — Daß dieser Toast an maßgebender Stelle für nicht gefährlich gehalten wurde, beweist, daß selbst die „Nordd. Allg.“ ihn brachte und auch die Cenercrusse u. Hammersteiner sollen auf diesem freudigglühenden italienischen Toast angestoßen und die Freiheit haben leben lassen. — Doch sollen sie sich verständnißförmig mit dem Elbogen dabei angestoßen haben; aber so lange wir unser stilles Heer haben und die offiziellen Zeitungen braucht man dergleichen Toasten nicht allzu großes Gewicht beizulegen; denn „Triumph der Freiheit“, „Unabhängigkeit u. Verbrüderung der Völker“ sind so schwärmerische Ausdrücke aus dem Jahre 1848, die heute keine Bedeutung mehr haben, u. wenn wir einen Blick in die praktische Bethätigung dieser Verbrüderung machen wollen, so brauchen wir nur die „Nordd. Allg.“ und deren Ableger, sowie die Kostgänger des Pressfonds zur Hand zu nehmen und diese Verbrüderung nimmt sich so praktisch aus, wie die Liebe jenes Schemmes, der sein Weib erste Tage aus Liebe gepriegelt hat, weshalb auch die Schweiz die neuerlichen Verbrüderungsergüsse unserer offiziösen Klageweiber sich nicht allzu sehr zu Herzen nimmt. Unsere europäischen Nachbarn sind, wie man weiß, gegen die Zärtlichkeiten der offiziösen Presse, deren Verhältnisse zur unabhängigen deutschen Presse ungefähr denselben Rang einnimmt, wie die Nieten einer Lotterie zur Zahl der Treffer, bereits abgestumpft, und sind wir nunmehr im Begriff, unsere Verbrüderung der Völker zu exportieren. — Bis

jetzt hatte sich beispielsweise in Ostafrika eine Gesellschaft die größte Mühe gegeben, sich in den Herzen der ostafrikanischen Wilden ein bleibendes Andenken zu schaffen und Dank diesen Bemühungen haben diese uncultivirten Schwarzen der „schneidigen“ Gesellschaft einen Dank- oder vielmehr Denktettel gegeben, welcher derselben so zu Herzen ging, daß sie, wie man zu sagen pflegt, „rein weg war“. Was von der Ostafrikanischen Gesellschaft noch vorhanden, das irrt zwecklos in Zanzibar umher oder schließt sich dem verkannten ostafrikanischen Genie Dr. Peters an, der aus einem anonymen Geldbeutel gleich dem x in der Geometrie sein Dasein als „unbekannte Größe“ fristet.

Ein Glück war es daher, daß den „konservativen“ Windthorst, der in zweifelhaften Fällen auch als „Reichsfeind“ funktioniert, eine Slavenabschaffungs-Manie anwandte, denn Dank dieser konnte Bismarck, der bekanntlich als streng konstitutioneller Minister jeden Wunsch der Volksvertretung berücksichtigt, zu dem Zwecke 2 Millionen fordern, die ja ohne Weiteres bewilligt wurden und nun wird der Herr Reichskommissar Wismann das praktische Christenthum — pardon, die praktische Völkerverbrüderung, oder vielmehr die praktische Durchführung der ihm übertragenen Aufgabe der Abschaffung der Sklaverei und der Herstellung friedlicher Verhältnisse in dem deutsch-ostafrikanischen Gebiete in die Hand nehmen. — Wie man hört, geht es mit der Völkerverbrüderung in Ostafrika sehr langsam von statten. — Ich dachte, wir thäten gut, wenn wir in Europa erst ein wenig uns umsehen möchten, denn die letzten drei Wochen haben gezeigt, daß wir zur Abschaffung der Sklaverei und zur Bethätigung der Völkerverbrüderung und des praktischen Christenthums, sowie zur Bestrafung wortbrüchiger Häuptlinge nicht erst den „schwarzen Winkel“ in Ostafrika aufzusuchen brauchen.

Gustav Dorn.

Eine dunkle That.

Kriminalroman aus dem Amerikanischen von Th. Ludwig.
(Fortsetzung.)

„Das ist das beste Tagewerk, das ich je verrichtete! Gratuliren Sie mir, Mr. Raymond, zum Gelingen des gewagtesten Spiels, das jemals im Hause eines Detektivs gespielt wurde.“ Ich sah in das triumphirende Gesicht Mr. Gryce's.

„Was wollen Sie damit sagen? Planten Sie das Alles?“

„Ob ich es plante?“ erwiderte er. „Es gönnte mir keine Ruhe, ich mußte Klarheit haben. Etwas quälte mich selbst im Moment des stärksten Verdachts; das war die Geschichte mit der Pistole. Ich konnte das nicht mit meiner Kenntniß der Frauen in Einklang bringen; es sah einer Frau nicht ähnlich, so zu handeln. Sahen Sie je eine, die eine Pistole reinigte, oder auch nur wußte, wie das zu geschehen hat? Nein. Sie können sie abfeuern, aber sie reinigen sie nicht, wenn sie es gethan haben. Nun kennt jeder Detektiv den mehr als erprobten Satz: Wenn von hundert Umständen neunundneunzig mit unfehlbarer Sicherheit auf die verdächtige Partei hinweisen und die hundertste Thatsache ist eine solche, welche diese Person nicht ausgeübt haben kann, so ist das ganze Gebäude zerstört. Nach diesem Grundsatz zögerte ich, als es zur Verhaftung zu schreiben galt. Die Kette war geschlossen, die Glieder besetzt, aber ein Glied war von verschiedener Größe und von anderem Material, als die übrigen, und das war der Grund, daß die Kette zerriß. Ich beschloß, ein letztes zu wagen. Ich ließ Mr. Clavering und Mr. Harwell kommen, zwei Personen, gegen welche ich keinen Grund zum Verdacht hatte, aber die außer ihr die einzigen intellektuellen Individuen waren, welche sich zur Zeit des Mordes im Hause befunden hatten und das Verbrechen begangen haben konnten. Ich theilte Jedem im Besondern mit, der Mörder sei nicht nur gefunden, sondern würde in meinem Hause verhaftet werden, und sie könnten Gelegenheit haben, das sicherlich erfolgende Geständniß zu hören, wenn sie sich zu bestimmter Stunde bei mir einfänden. Beide waren, wenn auch aus verschiedenen Gründen zu sehr dabei interessiert, um es auszusprechen, und es gelang mir, sie in den beiden Räumen zu verbergen, deren Ausgang Sie sahen. Ich wußte, hatte einer von ihnen die That begangen, so war es aus Liebe zu Mary geschehen und er würde es in Folge dessen nicht ruhig mit anhören können, daß sie mit dem Verbrechen belastet und mit Verhaftung bedroht wurde, ohne sich selbst zu verrathen. Ich hoffte nicht viel von diesem Experiment und erwartete am wenigsten, daß Mr. Harwell sich als der Schuldige anzeigen würde; der Erfolg hat mich vollständig überwältigt. Leben heißt lernen, Mr. Raymond, fürwahr, leben heißt lernen!“

Ein Schuldgeständniß.

„Ich bin nicht schlecht, nur sehr heftig. Ehrgeiz und Liebe, Eifersucht, Haß und Rache, bei Andern vorübergehende Erregungen, sind bei mir schreckliche Leidenschaften. Natürlich sind sie still und verborgen, wie zusammengerollte Schlangen, welche sich nicht bewegen, bis sie geweckt werden; aber todtbringend und erbarmungslos sind sie gleich jenen, wenn sie sich dann zum Sprunge anschicken. Die mich am besten kannten, wußten das nicht, nicht einmal meine Mutter. Wie oft hörte ich sie sagen: Wenn Trueman nur nicht so unempfindlich, nicht so gleichgültig gegen Alles wäre! In der Schule war es dasselbe; Niemand verstand mich. Sie hielten mich für demüthig und nannten mich Milchgeschicht. Drei Jahre thaten sie's; dann stürzte ich mich auf sie. Ich wählte ihren Anführer aus, warf ihn zu Boden, auf seinen Rücken und trampelte auf ihm herum, — nun, es genügte, daß er mich nie wieder Milchgeschicht nannte. In dem Geschäft, in das ich bald darauf eintrat, wurde ich noch weit weniger gewürdigt. Da ich regelmäßig und pünktlich bei der Berrichtung meiner Arbeit war, so hielten sie mich für eine gute Maschine, weiter Nichts. Wie konnte ein Mann Herz, Seele und Gefühl besitzen, der keinen Sport trieb, der nie rauchte und lachte? Ich konnte sehr gut Zahlen zusammenrechnen, aber dazu brauchte man nicht Herz und Seele; ich konnte sogar Tag für Tag und Monat für Monat schreiben, ohne daß meine Abschrift einen Fehler aufwies; aber das bewies nur, daß ich war, wofür sie mich hielten, ein richtiger Automat. Ich ließ sie das denken, fest überzeugt, sie würden ihre Ansicht ändern, wie es Andere vor ihnen gethan. Ich liebte in der That Niemanden, selbst mich nicht genügend, um mir aus Jemandes Meinung etwas zu machen. Das Leben schien mir öde, eine todte, flache Ebene, die ich durchschreiten mußte, ich mochte wollen oder nicht. Und so wäre es bis heute geblieben, wäre ich nie Mary Leavenworth begegnet. Aber als ich vor jetzt neun Monaten mein Pult im Komptoir mit einem Platz in Mr. Leavenworth's Bibliothek vertauschte, fiel eine leuchtende Fackel in meine Seele, deren Flamme nie erlöschen ist und nicht erlöschen wird, bis sich mein Schicksal erfüllt hat. Sie war so schön! Als ich am ersten Abend meinem Prinzipal ins Empfangszimmer folgte und dies Mädchen in ihrem ganzen Liebreiz vor mir stand, durchzuckte es mich blitzähnlich und ich wußte, was meine Zukunft sein würde, wenn ich in diesem Hause bliebe. Sie war in ihrer hochmüthigsten Laune und ließ nur im Vorbeigehen einen Blick auf mich fallen; aber ihre Gleichgültigkeit machte damals auf mich nur wenig Eindruck. Es genügte mir, in ihrer Nähe stehen und sie ohne Vorwurf in ihrer Lieblichkeit betrachten zu dürfen. Mir war es, das ist gewiß, als blickte ich in den blumenbekränzten Krater eines ausgebrannten Vulkans. Furcht und zugleich Bezauberung erfüllten jeden Augenblick, den ich so zubrachte; aber sie machten eben den Augenblick zu Dem, was er war, und ich hätte mich dem nicht entziehen können, selbst wenn ich gewollt hätte. Unablässig beobachtete ich ihr Lächeln, jede ihrer Bewegungen, ihre Art, den Kopf zu wenden, die Augen aufzuschlagen. Ich hatte dabei den Zweck, ihre Schönheit so fest in mein innerstes Wesen aufzunehmen, daß Nichts sie mir entreißen konnte; denn ich sah damals so klar wie heute, daß sie, so kokett sie auch war, sich nie zu mir herablassen würde. Ich hätte zu ihren Füßen liegen können; sie würde über mich hinweggeschritten sein, ohne nur mir einen Blick zuzuwenden! Hätte ich Tage, Monate, Jahre zugebracht, das Alphabet ihrer Wünsche zu studiren, sie würde mir weder für meine Mühe gedankt, noch die Wimpern von der Wange erhoben haben, um mich anzusehen, sobald ich vorüberging. Ich war ihr Nichts, konnte ihr Nichts sein, wenn ich sie nicht — und dieser Gedanke reifte langsam in mir — in irgend einer Weise beherrschen konnte. Unterdessen schrieb ich nach Mr. Leavenworth's Diktat; ich gefiel ihm. Meine methodische Art und Weise war gerade nach seinem Geschmack. Was das andere Familienmitglied, Miß Cleanore, anbelangt, so behandelte sie mich, wie man es von ihrer stolzen, aber mitfühlenden Natur erwarten konnte, nicht vertraulich, aber freundlich, nicht wie einen Freund, sondern wie ein Glied des Hauses, das sie täglich bei Tische traf und das, wie sie und jeder Andere sehen konnte, nicht allzu glücklich und hoffnungsreich war. Sechs Monate vergingen so. Ich hatte in dieser Zeit zweierlei gelernt, erstens, daß Mary ihre Stellung als voraussichtliche Erbin eines großen Vermögens mehr als jede andere Aussicht liebte, und zweitens, daß sie ein Geheimniß besaß, welches jene Stellung gefährdete. Lange konnte ich nicht erfahren, was es war; als ich später überzeugt ward, es sei eine Liebesangelegenheit, wurde ich, so seltsam das erscheinen mag, hoffnungsvoll, denn zu der Zeit hatte ich Mr. Leavenworth's Gemüthsart fast so genau kennen gelernt, wie die seiner Nichte, und wußte, daß er in solchen Sachen nicht klein beigeben und daß sich beim Auseinanderplätzen dieser beiden Geister Etwas ereignen würde, das mir eine Macht über sie verleihen konnte. Das einzige mich Beunruhig-

gende war: ich wußte den Namen des Mannes nicht, für den sie sich interessirte. Der Zufall jedoch begünstigte mich. Eines Tages, vor jetzt einem Monat, öffnete ich, wie gewöhnlich, die Postfächer; ein Brief — ich werde denselben nie vergessen! — lautete folgendermaßen:

Hotel Hoffmann, 1. März 1876.

Herrn Horatio Leavenworth!

Geehrter Herr! Sie haben eine Nichte, welcher Sie Liebe und Vertrauen schenken, eine, welche aller Liebe und alles Vertrauens werth erscheint, so reizend, so zart ist sie in ihrer Erscheinung, ihren Manieren, ihrer Unterhaltung. Aber, geehrter Herr, keine Rose ohne Dornen, und Ihre Rose ist keine Ausnahme von der Regel. So lieblich, reizend und zart, wie sie ist, ist sie nicht nur im Stande, die Rechte Dessen, der ihr vertraute, mit Füßen zu treten, sondern auch Herz und Lebensmuth Dessen zu brechen, an den sie durch Pflicht, Ehre und Wort gebunden ist. Wenn Sie das nicht glauben, fragen Sie sie selbst, wer und was ist ihr gehorsamer Diener und

der Ihrige
Henry Ritchie Clavering.

Wenn eine Bombe zu meinen Füßen geplatzt, oder der Teufel selbst auf meinen Ruf erschienen wäre, hätte ich nicht mehr erstaunt sein können. Nicht nur war mir der Name, der diese bemerkenswerthen Worte unterzeichnete, unbekannt, sondern die Epistel war auch die eines Mannes, der sich als ihr — Mary's — Herr fühlte, eine Stellung, die ich selbst einzunehmen bestrebt war. Nachdem ich eine Beute der bittersten Verzweiflung gewesen, wurde ich ruhig und sagte mir, daß ich mit diesem Brief wirklich die Entscheidung ihres Geschickes in Händen hielt, — ein Gedanke, der mich mit satanischer Genugthuung erfüllte. Nun galt es, Alles zu wagen! Jetzt oder — nie!“

Trueman Harwell blickte düster vor sich hin, bevor er nach minutenlangem Schweigen von Neuem anbot:

„Vor Mary durfte ich klugerweise vor der Hand Nichts verrathen. Ich wußte, sie mußte bis auf's äußerste gebracht werden, ehe ich hoffen konnte, sie mir zu gewinnen. Erst mußte sie über den Rand des Abgrundes hinuntergleiten, ehe sie nach dem ersten, besten Halt griff, der ihr Rettung zu bieten schien. Der Brief mußte in meines Gebieters Hände gelangen! Aber — er war geöffnet! Wie konnte ich es anstellen, ihm denselben in dieser Verfassung zu geben, ohne seinen Argwohn zu erregen? Ich kannte nur den einen Weg, daß er sah, wie ich ihn scheinbar zum ersten Mal öffnete. Ich wartete, bis er ins Zimmer kam, ging ihm wie zufällig mit dem Brief entgegen und riß ein Ende des Kouverts ab. Nachdem das geschehen war, that ich scheinbar einen flüchtigen Blick auf den Inhalt, um dann ihm mit auffälliger Hast den Brief zu reichen, indem ich sagte: „Das scheint privater Natur, obgleich kein Zeichen auf dem Kouvert steht.“ Er nahm den Brief, während ich dabei stand. Beim ersten Wort erschrak er und sah mich an, schien aber nach meinem Ausdruck davon überzeugt zu sein, daß ich nicht weit genug gelesen habe, um den Inhalt zu ergründen. Er setzte sich auf seinen Stuhl niederlassend, las er den Inhalt des Schreibens augenscheinlich wieder und wieder. Plötzlich erhob er sich eilig und verließ das Zimmer. Während er vorüberging, erhaschte ich im gegenüberliegenden Spiegel einen Blick auf sein Gesicht. Der Ausdruck desselben war ein erschreckender. Als ich ihm fast unmittelbar folgte, sah ich, daß er direkt in Mary's Zimmer ging, und als sich nach einigen Stunden die Familie um den Eßtisch versammelte, beobachtete ich, fast ohne aufzuheben, daß sich eine große, unübersteigliche Schranke zwischen ihm und seiner Liebingsnichte erhoben hatte. Zwei Tage vergingen, Tage einer hangen Ungewißheit für mich. Hatte Mr. Leavenworth jenen Brief beantwortet? Würde Alles enden, wie es angefangen, ohne daß jener geheimnisvolle Clavering

auf der Scene erschien? Unterdessen schritt meine eintönige Arbeit vorwärts, und mein Herz wurde unter ihrem unarmherzigen Nade mit fortgeschleift. Ich schrieb und schrieb und schrieb, bis es mir schien, als ob ich mit jedem Tropfen Tinte mein Lebensblut verschriebe. Immer rege und aufmerksam, wagte ich bei ungewöhnlichem Geräusch nicht den Kopf zu wenden, oder die Augen zu erheben, um nicht zu wachsam zu erscheinen. In der dritten Nacht hatte ich einen Traum. Ich erzählte ihm schon Mr. Raymond, muß meine Erzählung jedoch in einer Hinsicht richtig stellen. Ich erklärte ihm, das Gesicht des Mannes, dessen Hand ich gegen meinen Gebieter sich erheben sah, sei das Mr. Clavering's gewesen. Ich log, als ich das sagte. Das Gesicht, das ich im Traume sah, war das meinige.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Gemeinde vom
17. bis 23. Mai.

Proklamirt: Stadt: Eisen.-Hülfsarbeiter Dieder. Hinr. Meyer in Ohmst. und Auguste Wilhelm. Saus aus Aischersleben. Tischler Franz Herm. Bähg aus Schortau in Sachsen und Anna Elise Wilhelm. Kahlen. Amtsakuar Aug. Lange in Friesoythe und Amalie Hel. Josephine Petermann geb. Reinke.

Getraut: A. Stadt: Obersteuermann Herm. Heinr. Fr. Sawahn und Anna Wilhelmine Clara Reiners, Lindenstr. Dr. jur. Julius Richter, Notarsubstitut in Wien, und Frieda Hel. Meyer. Maler Aend Hinrich Detken und Anna Wilhelm. Wieting, Kurwidstr. Zimmermann Johann Gerh. Hinr. Frühling und Elifab. Joh. Amalie Aug. Henr. Ulland (getr. in Osternburg.) — B.: Landgemeinde: Feuerm. Joh. Aug. Wilken und Gesche Helene Wilken, Rad. Cigarrenarbeiter Joh. Gerhard Helms und Kath. Elisabeth Friedr. Lessers, Evertsen.

Geboren und getauft: A. Stadt: Ulrich Ferdinand Mohrbutter, Amalienstraße. Bernh. Heinr. Doodt, Alexanderstr. Hans Karl Ludwig Wiechmann, Ahternstraße. Bernh. Herm. Aug. Schwabe, Ziegelhofsstraße. Bernh. Friedr. Heinr. Schütte, Haarenstr. — B. Landgemeinde: Gretchen Hel. Krüger, Ofen (unget. verst.) Hinrichs, Petersf., ungetauft verst. Kn. Herm. Hinr. Rippen, Hunte-Emis-Kanal. Meta Hel. Adele Schmidt, Petersf. Heinr. Aug. Schwarting, Ohmst. Johann Gerh. Ahlers, Ofenerf. Martha Aug. Friedr. Höpfen, Rad. Sophie Math. Adele Helene Gerdes, Ofen.

Beerdigt: A. Stadt: Schneider Adolf Schäfer, Hosp., 35. 7. 15. Schneidmstr. Johann Schnittker, Hosp., 59. 9. 8. Franz Jul. Hellmers, Poggenburg, 1. 4. 7. Ww. Marie Dorothee Sophie Dümeland geb. Geberding, Bremen, 78 J. 2 M. Ww. Anna Juliane Sophie Dverbeck geb. Schmedes, Gartenstr.

Allerlei.

— Durchgebrannt im Luftballon. In einem Wiener Vergnügungslokale stand seit einiger Zeit ein dem belgischen Luftschiffer Adolf Weber gehöriger Ballon captif den Besuchern zur Verfügung. Das Geschäft scheint nicht sonderlich viel abgemorfen zu haben; denn der Besitzer des Ballon captif hat am Sonnabend, wie Wiener Blätter melden, mittels des Ballons in Begleitung seiner besseren Hälfte das Weite gesucht. Unter dem Vorwande, den Ballon auf seine Leistungsfähigkeit prüfen zu wollen, bestieg Weber mit seiner Gemahlin denselben und durchschnitt, als sich der Ballon hoch oben in den Lüften befand, plötzlich das Seil. Der entfesselte Luftballon flog mit seinen Insassen von dannen, und über sein Schicksal ist bisher nichts bekannt geworden. Von anderer Seite wird berichtet, der Luftschiffer habe zugleich einen Selbstmord geplant.

* * *

Hillje & Köhne

**Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,**

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

engros Tuchhandlung en detail

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.